

Mit Bach auf Reisen

Die Tage Alter Musik widmeten sich der Musik des Meisters und Einflüssen aus Italien und Frankreich

Von Gerhard Dieltel

Regensburg. Über seine mitteleuropäische Heimat kam Johann Sebastian Bach selten hinaus, schon gar nicht nach Frankreich und Italien. Aber neugierig beobachtete er stets die neuesten musikalischen Entwicklungen in diesen Ländern und eignete sie sich an. Wie sich dies in Bachs Musik für Tasteninstrumente widerspiegelt, war Thema zweier Konzerte bei den Tagen Alter Musik. Das berühmte Regensburger Festival präsentierte an Pfingsten insgesamt 18 Aufführungen an historischen Stätten.

Den französischen Einflüssen bei Bach spürte am Samstagmittag in der Ägidienkirche der Cembalist Pierre Gallon nach, wobei er recht freizügig mit zwei der „französischen Suiten“ Bachs verfuhr: etwa durch Vorstellen einer „Ouvertüre“ aus der Hand Francois Dieupart oder den Einschub der „Aria“ aus Bachs „Goldberg-Variationen“.

Zwischen den Suiten von Bach positionierte Gallon deskriptive Stücke Francois Couperins, mal volkstümlichen, mal mystischen Charakters („Les Baricades Mysterieuses“). Dabei nutzte er wunderbar die Klangschattierungsmöglichkeiten seines zweimanualigen Instruments zwischen rauschhafter Fülle und sanftem Lautentönen aus.

Großen Respekt haben die Neukompositionen verdient

Am frühen Abend folgte in der Schottenkirche der Auftritt von Bertrand Cullier unter dem Thema „Johann Sebastian Bach & Italien“ mit Werken italienischer Provenienz, Bach'schen Übertragungen von Konzerten Vivaldis oder Marcellos auf das Cembalo und eigenständigen Reaktionen Bachs auf diese Vorbilder. Dabei gestaltete Cul-



Rekonstruierte Musik von Johann Sebastian Bach boten Chor und Orchester von Il Gardellino aus Belgien in der Dreieinigkeitskirche
Fotos: altfoto.de

lier bisweilen nahtlose Verbindungen, wenn er zum Beispiel ein Arpeggio von Alessandro Scarlatti als Einleitung zu Bachs

dem „Stylus phantasticus“ angehörender „chromatischer Fantasie“ nutzte und dieser wiederum dessen Transkription

von Alessandro Marcellos bekanntem d-Moll-Oboenkonzert anschloss. Bei aller Bewunderung für Culliers Tastenkünste:



Bertrand Cullier widmete sich Bach und Italien in der Schottenkirche St. Jakob.



Französischen Einflüssen bei Bach spürte Pierre Gallon in der Ägidienkirche nach.

Tutti- und Solopassagen gewünscht.

Bach zum Dritten unmittelbar danach in der Dreieinigkeitskirche. Ob der Komponist im Jahr 1725 bei seinem Textdichter Picander ein Passionsoratorium bestellte, und warum er dann doch stattdessen eine veränderte Version der im Jahr zuvor erklangenen Johannespassion im Karfreitagsgottesdienst präsentierte, ist von Fragezeichen umgeben. Der Musiker und Bachforscher Alexander Grychtolik hat eine musikalische (Re-)Konstruktion des Werks anhand des erhaltenen Librettos versucht, wobei ihm zugute kam, dass textliche Parallelen zur späteren „Matthäusp passion“ auch musikalische Anleihen von dort ermöglichen. Weitere Arien entlehnte Grychtolik aus Bachs Kantaten-Schaffen. Großen Respekt darf man ihm für die Neukomposition der Rezitative im Geiste des Thomaskantors zollen.

Wer sich auf lange Arien einließ, wurde reich belohnt

Bei der Aufführung mit Chor und Orchester von Il Gardellino unter Grychtoliks Leitung setzte vor allem Daniel Johannsen als Evangelist (trotz des summarisch verdichteten Bibeltexts) dramatische Akzente. Ansonsten überwogen kontemplative Züge. Wer sich darauf einließ (eine Frau hinter mir äußerte ihre Langeweile über die langen Arien), wurde musikalisch reich belohnt: vom gesamten Ensemble, den empfindsam konzertierenden Instrumentalsolisten wie den aus dem Chor heraustretenden Vokalsolisten Miriam Feuersinger (Sopran), Martina Baroni (Mezzo) sowie Tiemo Wang und Micha Matthäus (Bass), die oft weniger reale Handlungsträger als allegorische Figuren („Seele“ oder „Tochter Zion“ verkörperten).

Auf einen Klick

Die Tage Alter Musik in Regensburg präsentieren jedes Jahr an Pfingsten Raritäten, dargeboten von hochkarätigen Solisten und Ensembles. Die Mittelbayerische Zeitung hat das Festival 2026 intensiv begleitet. Alle Konzertkritiken zu den insgesamt 18 Konzerten und weitere Beiträge zu den Tagen Alter Musik finden Sie online in unserem Festival-Special: unter www.mittelbayerische.de/altmusik

Im Klang baden

Die Gonzaga Band singt und spielt bezaubernd

Von Claudia Böckel

Regensburg. In den Klängen der Gonzaga Band, die jetzt bei den Tagen Alter Musik gastieren, kann man so richtig baden. Sie spielen und singen bezaubernd, abwechslungsreich, mal solistisch, mal im ganzen Ensemble, mal instrumental, mal vokal. Ihr Name kommt vom dem Geschlecht der Gonzaga in Mantua, von der Herzogsfamilie, die schon Claudia Monteverdi beschäftigte und die die Entstehung der Oper um 1600 nicht unmaßgeblich beeinflusste. Auch Monteverdis Marienvesper aus dem Jahr 1610 entstand in und für Mantua.

Diesem Modell hat man das innovative Konzertprogramm in der Matinee in der Minoritenkirche nachgebildet. Im Zentrum stand der Komponist Amadio Freddi. Er lebte von ca. 1580 bis 1643 und galt bisher eher als eine Fußnote der Musikgeschichte. Aber er veröffentlichte 1616 im selben Verlag in Venedig seine „Messa, vespro et compieta“ wie 1610 Monteverdi das mit seiner Marienvesper tat. Freddi war an verschiedenen Kirchen tätig, unter anderem an der Basilika Sant'Antonio in Padua, wo es eines der am reichsten besetzten Ensembles in Norditalien gab. Aber auch damals schon wurde das Geld manchmal knapp, es galt, sich zu beschränken. Und darin scheint Freddi ein Meister gewesen zu sein. Ein Zink, eine Violine, eine Orgel, dazu ein paar versierte Stimmen: damit holte er ein Maximum an Vielfalt und Klangfarbe heraus.

Das kann genauso für die Ausführenden der Gonzaga Band gelten. Unter der Leitung von Jamie Savan, einem der führenden Zinkenisten Englands,



Das Ensemble Irini aus Frankreich stellte in der Dominikanerkirche ein Pasticcio zu Printemps Sacré vor.
Foto: altfoto.de

entfaltete das Ensemble (zehn Vokalistinnen und Instrumentalisten) prachtvolle Klänge. Die besondere Würze lag darin, dass man in immer wechselnden Besetzungen mit Kompositionen auch anderer Komponisten eine Art Marienvesper nachgestellt hatte. Freddi selbst hat die fünf Psalmen und das Magnifikat schon in der Kombination aus Triosonaten-Besetzung und Vokal-Motette gedacht, ganz typisch für den venezianischen Stil der 1620er Jahre. Es sei eher Musik für den Alltag, meint Jamie Savan, aus einfachen gregorianischen Melodien entwickelt. Orgelintonationen stehen vor den einzelnen Teilen, Sinfonien und Sonaten von Castello oder Biagio Marini sorgen für instrumentales Feuerwerk. Improvisatorische Elemente wie Verzerrungen stehen allen Beteiligten zur Verfügung, dass es eine Freude ist, zuzuhören.

Das Ensemble Irini aus Marseille besteht aus acht Sängerinnen und Sängern unter der Leitung von Lila Hajosi. Man hatte für das Nachtkonzert in der Dominikanerkirche aus Werken von Heinrich Isaak

(1450-1517) und georgisch-orthodoxen Gesängen des 15. Jahrhunderts ein Pasticcio zusammengestellt zum Thema Printemps Sacré. In drei Akten begab man sich auf die Reise vom Leben über den Tod bis zur Wiedergeburt, abwechselnd in georgischer Manier und aus mitteleuropäischer Sicht.

Bei Isaak hat man sich zu schnörkelloser mittelalterlicher Tonalität entschieden, was das Hören nicht einfach machte. Nur einzelne Sätze trugen die Musik durch den Kirchenraum der Dominikanerkirche, wie man das dort gewohnt ist eigentlich. Oft wirkte der Gesang gedrückt. Wenn man sich darauf einließ, konnte man immerhin den bordunartig gearbeiteten Sätzen aus den liturgischen Gesängen Georgiens einigen Charme abgewinnen. Vielleicht wollte das Ensemble mit diesem Programm einfach zu viel, sich aus der Pandemie lösen, die anfallenden Themen in der Musik verarbeiten, unter der Leitung einer früheren Sängerin, die ihren Stimmverlust nun auf der anderen Seite des Notenpultes verarbeitet.

Von Andreas Meixner

Regensburg. Am Pfingstsonntag versammelten sich die Zuhörer in der Basilika St. Emmeram zu Passionsmusiken von Alessandro Scarlatti und wurden Zeugen theatralisch hoch aufgeladener Ausdrucksformen des italienischen Hochbarocks. Die französische Formation L'Escadron Volant de la Reine zog alle Register exaltierter Ausgestaltung der Instrumental- und Vokalwerke des Neapolitaners, kontrastiert von venezianischer Musik von Pietro Andrea Ziani und seinem Nefen Marc'Antonio Ziani.

Die fünf Vokalistinnen sparten nicht mit kraftvollem Gesang, nahmen sich nur selten zurück, was zwar deklamatorisch authentisch und energetisch wirkte, die Intonation allerdings immer wieder arg eintrübte. Auch eine in sich geschlossene, chorische Einheit wollte sich nur selten einstellen, allerdings leuchteten die herausragenden solistischen Fähigkeiten der fünf Sänger immer wieder auf. Maïlys de Villoutreys betörte mit elegant schwebenden Koloraturen in den „Lamentazioni per la Settimana Santa“ für Sopran, Streicher und Basso continuo, auch Eugénie Lefebvre überzeugte mit zupackenden Solomomenten. Überhaupt waren die Instrumentalisten des Ensembles in den miniaturhaften Concerti, Sonaten und Sinfonien filigran und fein ziseliert unterwegs, wurden kaum müde im Gestaltungsanspruch und dynamischer Zeichnung. Die „Sinfonia avanti la Serenata“ Scarlattis stand dabei beispielhaft für die Interpretationsfreude der Streicher.

Das Nachtkonzert in der Dominikanerkirche am Samstag



L'Escadron Volant de la Reine aus Frankreich zogen bei Scarlatti alle Register exaltierter Ausgestaltung.
Foto: altfoto.de

wurde seinem verheißungsvollen Titel „Pforte zum Paradies“ vollends gerecht. Inspiriert von Hans Memlings Altar-Gemälde „Gottvater mit singenden und musizierenden Engeln“ aus dem Jahr 1490 (ein Auftragswerk für die Abtei Santa Maria la Real de Najera in Spanien) rekonstruierte man nicht nur das abgebildete Instrumentarium mit Schalmeien, Memling-Laute, gotische Harfe, Psalterium und langen Zugtrompeten, sondern auch den möglichen Ablauf einer Vesper und Marien-Andacht. Für diese außergewöhnliche und atmosphärisch dichte Stunde taten sich unter Leitung von Wim Beccu und Barbara Kabátková die Spezialisten von Oltremontano Antwerpen und das Prager Tiburtina Ensemble zusammen, um mit Hilfe früher Vokal- und Instrumentalmusik von Graduale Brugge, Guillaume Dufay, John Dunstable, Jakob Obrecht, Andrew Lawrence-King und Choralgesang Momente kontemplativer Andacht zu erzeugen, wie es vor über fünf Jahrhunderten liturgisch vielleicht

denkbar war. Chorallinien in freier Begleitung durch das Psalterium waren typisch für die zarte, nie laut werdende Programmatik der nächtlichen Stunde, auch der Einsatz von Trompeten und Oboe in den instrumentalen Zwischenspielen änderte nichts an der zauberhaften, teils völlig entrückten Atmosphäre.

Das Tiburtina Ensemble zelebrierte Choralgesang als perfekte klangliche Einheit in vollendeter Deklamation, ohne auch nur einen geringsten individuellen Ausbruch. Die völlige Unterordnung der Musiker in ein ganzheitliche Klangidee des Spätmittelalters und der Renaissance fügte sich perfekt in die Grundkonzeption des Engelskonzert-Gemäldes von Hans Memling, wo die bunte Engelschar mit verschiedensten Flügelfarben und Instrumenten dann doch als geschlossene Einheit auftritt, ausschließlich zur Ehre Gottes und als Abglanz eines himmlischen Jerusalems. Ein denkwürdiges Nachtkonzert, das auch in völliger Stille hätte enden dürfen.